



Tom Kaldevey

Aufwind 2015

Wir wollen Menschen, Gemeinden und Einrichtungen, die um eine diakonische Berufung wissen, mit Dienstleistungen, Fachwissen, Finanzen und geistlicher Begleitung unterstützen, damit sie mit höchster Qualität diesen Auftrag wahrnehmen können.

Um dieses Ziel zu erreichen, wollen wir ein modernes Unternehmen in der Sozialwirtschaft sein, das die dafür notwendigen Finanzen selbst erwirtschaftet. Im Zentrum unserer Arbeit stehen die Liebe, die Hoffnung und der Glaube engagierter Mitarbeiter. Sie setzen den Auftrag Jesu an den Hilfebedürftigen fort.

Damit diese Aufgabe wahrgenommen werden kann, erlebt das Diakoniewerk Kirchröder Turm immer wieder umfassende inhaltliche, betriebswirtschaftliche und organisatorische Veränderungen.

Unser Projekt heißt „Aufwind 2015“.



siehe oben **S.O.**

siehe oben:

Journal des Diakoniewerkes Kirchröder Turm

2 2009

Impressum

s.o. – siehe oben: Informationsmagazin des Diakoniewerkes Kirchröder Turm. Es erscheint zweimal jährlich.
Herausgeber: Diakoniewerk Kirchröder Turm e.V.
Kirchröder Str. 46, 30559 Hannover, Tel: 0511/954980, Fax 0511/9549852
info@dw-kt.de, www.diakoniewerk-kt.de
Vorstand: Michael Borkowski (Vorstandsvorsitzender und Geschäftsführer), Jürgen Scheidt (stellv. Vorstandsvorsitzender), Heinz Funk
Aufsichtsrat: Viola Steinberg (Vorsitzende)
Hans-Detlef Saß (stellv. Vorsitzender)
V.i.S.d.P.: Michael Borkowski, Hannover

Gestaltung: werbeziel.de, Barsinghausen
Herstellung: Diaprint, Empelde
Titelbild: zoom/fontshop.de
Bilder Innenteil: Diakoniewerk Kirchröder Turm, fotolia, photocase, S. Simonsen



In Verbindung: Mit Zugehörigkeit gesünder leben

Arbeit im Pflgeteam:
Menschlich und fachlich
hoch beansprucht

Gesundheitscoaching:
Wer etwas verändern will,
braucht Ziele

Inhalt

- Du bist mit uns verbunden!** 3
Mit Zugehörigkeit gesünder leben
von Michael Borkowski
- Wir „erben“ manchmal Menschen** 6
Pflege ist Begegnung von
Mensch zu Mensch
von Wolfgang Bauer
- Gesundheitscoaching:** 10
Wer Ziele hat, kann sich verändern
von Iris Hiller
- Die Aufgabe der Diakonie im
Umbruch des Gesundheitswesens** 14
von Ministerin Mechthild Ross-Luttmann
- Interview mit Michael Borkowski
und Viola Steinberg** 16
- Meine wichtigste Glaubenserfahrung** 17
von Dr. Annette Kollé
- Neuigkeiten aus dem Diakoniewerk** 18
- Impressum** 24



Du bist mit uns verbunden! Mit Zugehörigkeit gesünder leben

Es ist wohl eine der größten Herausforderungen unserer Zeit, der Vereinzelung, der Einsamkeit zu begegnen. Immer mehr Menschen leben nebeneinander her, Kontakte gibt es kaum, vielleicht noch ein freundliches Grüßen im Hausflur oder auf der Straße. Mehr nicht. Solange es gut geht, mag das ja noch gut gehen. Feste Verbindungen wären die Alternative. Michael Borkowski plädiert für ein Leben im Netzwerk.

□ Vor einiger Zeit besuchte ich einen Freund im Krankenhaus. In seinem Zimmer lag ein Patient, der aus einem südeuropäischen Land kam. Auffallend, wie stark er von seiner Familie besucht, begleitet, versorgt wurde. Es wurde ihm vermittelt – du bist nicht allein. Das half ihm, auch in psychischen Stresszeiten nicht zu resignieren.

Ein anderer Patient im selben Zimmer bekam nie Besuch und stellte erschreckt fest, wie isoliert und einsam er eigentlich lebte. Geradezu überschwänglich freute er sich über einen Anruf aus der Firma: „Da denkt doch jemand an mich.“

In Zeiten des Leidens, der Krankheit zeigt sich, ob wir in einem Netzwerk leben. Die Verbundenheit mit Menschen, die zu uns gehören, mit denen wir Verbindung haben, hilft, widerstandsfähig zu werden.

Die WHO, die Weltgesundheitsorganisation der UNO, definierte 1946 Gesundheit als einen Zustand „vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens“. Danach dürfte keiner der weit über 6 Milliarden Menschen dieser Erde gesund sein. Eine Definition von der Wirkung ausging. Man konzentrierte sich in den medizinischen und psychologischen Bemühungen auf die körperlichen und psychischen Aspekte des Leidens. Inzwischen rückt die soziale Dimension des Leides immer mehr in den Mittelpunkt. Also der Punkt des sozialen Wohlbefindens.

Die Resilienzforschung, die untersucht, welche Menschen trotz widriger Umstände zu starken Persönlichkeiten heranwachsen, hat unter anderem herausgefunden, dass das Zugehörigkeitsgefühl zu einer Gruppe von Menschen hilft, sich auch in größtem Leid in Richtung Gesundheit zu bewegen.

Das Leben in Beziehungen und das Empfinden, ich lebe in einem stabilen Netzwerk, ich werde nicht isoliert, trägt zur Gesundheit bei. Der Begründer der Salutogenese Aaron Antonovsky (s. Artikel auf Seite 12) spricht in diesem Zusammenhang vom Kohärenzgefühl.

Unser Gesundheitssystem grenzt Hilfebedürftige aus

Nun zeigt sich, dass gerade unser Gesundheitssystem in Deutschland, das sich selbst zu den besten der Welt rechnet und weltweit pro Kopf der Bevölkerung zu den teuersten zählt, diesem Anspruch nicht

genügt. Gerade denen, die in Not, Leid und Krankheit geraten, wird oft geradezu gnadenlos ein Gefühl des Ausgegrenzt-Seins vermittelt. Für Betroffene entsteht allzu oft der Eindruck: Ich gehöre nicht dazu. Ich >>>

**Wer fest verbunden ist
mit anderen Menschen,
wird mit Krisen besser fertig.**

bin zwar als Kostenfaktor Teil des Systems. Aber eigentlich ungeliebt, nicht angenommen. Störenfried. Nicht wenig Betroffene erleben, dass das Gesundheitssystem unseres Landes – gerät man notgedrungen in seine Fänge – eher krank macht, weil es von anderen Menschen ausschließt.

Und mancher von ihnen hat das Empfinden, dass die Organisation, in die ein Hilfebedürftiger kommt, angesichts oft undurchschaubarer Systemabläufe einsam macht. Die menschliche, mitmenschliche Ebene wird an den Rand gedrängt oder sogar unmöglich gemacht.

Die wachsenden Anforderungen der Dokumentationspflicht in der stationären Altenhilfe, die immer enger werdenden auf die Minute genau berechneten „Verrichtungszeiten“ in der ambulanten Pflege hinterlassen oft beim Hilfebedürftigen ein tiefes Gefühl von Einsamkeit und Isolation.

Die zunächst äußerst motivierten Helfer werden frustriert, weil sie das eben nicht können und nicht mehr dürfen: sich dem Leidenden persönlich zuwenden. Die vorgeschriebene Tour zu den Patienten kann sonst nicht eingehalten werden. Ein Gefühl der Ohnmacht macht sich breit.

Du gehörst dazu – der Beitrag der Diakonie

Ein Gemeindeglied, das ich einmal in einem Krankenhaus besuchte, erzählte mir von dem Moment, als es auf der Station aufgenommen worden. Er fand bewegende Worte: „Endlich fühlte ich mich sicher. Ich war angekommen.“

Es ist ein Skandal ohnegleichen, dass es bis heute nicht gelungen ist, alleinerziehenden Müttern durch gezielte Angebote Wege in die Mitte der Gesellschaft zu ebneten.

Als ob ich erwartet wurde. Ich wurde persönlich behandelt.“ Das ist für mich der Beitrag der Diakonie im Umfeld eines Gesundheitssystems, das – sicherlich nicht gewollt, aber eben doch sehr eindrücklich – das Gefühl der Exklusion und Ausgrenzung ver-

mittelt: Du gehörst zu uns. Du sollst „verbunden gesund“ – so hat es Christiane Krause genannt. Diakonie hat den Auftrag, Leidende in ein Netz von Beziehungen zu integrieren gegen allen Kostendruck und gegen alle Auflagen des Qualitätsmanagements. Diakonie ist in all ihren Bezügen eine Lebensgemeinschaft, in die ein zu Gesundender – wenn er will – aufgenommen werden kann.

Schon das Alte Testament berichtet davon, dass das Gebot der Nächstenliebe nicht nur den eigenen Volksgenossen galt, sondern auch die Fremden ausdrücklich mit einschloss. Bei Nächstenliebe geht es immer darum, dass die, die gerade das Empfinden haben, wir gehören nicht dazu, spüren: Wir sind Teil einer größeren Lebensgemeinschaft. Und es sind die Propheten, die schonungslos die Verantwortungsträger darauf hinweisen, dass sie für diese Integration der Ausgegrenzten gerade in Zeiten der Not eine unmittelbare Verantwortung tragen. Von Jesus berichten die Evangelien, dass er die einzelnen Ausgegrenzten eben nicht übersieht und an ihnen vorüber geht.

Er lässt sich von den Vertretern der damals religiösen Gesundheitsbehörde nicht an ihnen vorbeiführen. Viele Heilungsgeschichten machen darauf aufmerksam, dass Jesus dann wieder Genesende und Geheilte aufforderte, in die Gesellschaft zurückzukehren.

Schließlich zeichneten sich die Gemeinden der ersten Christen, die den Beginn der organisierten Diakonie darstellten, als die Orte aus, in denen die ehrenamtlichen und hauptamtlichen Helfer den Armen, sozial Schwachen, Älteren und Kranken vermittelten: Du gehörst dazu. Ein damals in der Antike ebenso unerhörter und neuer wie weltweit beachteter Vorgang.

So ist es Auftrag der Diakonie, in Politik und Gesellschaft immer wieder prophetisch die massiven Ausgrenzungen des Gesundheitssystems anzuprangern. Ich nenne ein Beispiel: Es ist ein Skandal ohnegleichen, dass es bis heute nicht gelungen ist, alleinerziehenden Müttern durch gezielte Angebote in den Bereichen Bildung und Kultur Wege in die Mitte der Gesellschaft zu

ebnen. Ganz abgesehen davon, dass die finanzielle Unterstützung für alleinerziehende Mütter mit Kindern in unserem Land katastrophal ist.

Ein sicherer Ort durch verlässliche Beziehungen

Klar – in den diakonischen Einrichtungen müssen die Finanzen stimmen. Helfer und Hilfebedürftige sollen sich in einem geordneten betriebswirtschaftlichen Umfeld bewegen können. Und natürlich wird höchste Qualität angestrebt. Aber das reicht eben nicht – zu den Gesundheitsfaktoren, auf die die Salutogenese aufmerksam macht, gehören verlässliche Beziehungen. Und die werden durch die Mitarbeiter in der Diakonie aufgebaut.

Für mich zählt zur Kernkompetenz eines Mitarbeiters oder einer Mitarbeiterin in der Diakonie, ob nun in der Pflege, in der Küche, ob in Krippe oder in der Beratung, ob in der Verwaltung oder im Fahrdienst: Er/sie ist verlässlich. Sein/ihr Wort gilt. Auf ihn/sie kann sich der Hilfebedürftige verlassen. Man/frau zieht sich, wenn es brenzlig wird, eben

nicht zurück. Niemand wird aufgegeben. Das heißt gewiss nicht, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für alles Verständnis haben müssen und sich nicht auch abgrenzen dürfen. Aber auch ein aktuelles „Nein“ in einer bestimmten Situation gegenüber Hilfebedürftigen wird immer von einem grundsätzlichen „Ja“ umschlossen: Du gehörst zu uns! Das fällt gewiss nicht immer leicht. Das ist auch kein Selbstläufer. Deshalb sind Coaching und Supervision Angebote, auf die jeder Mitarbeiter und jede Mitarbeiterin Anspruch hat.

Es liegt schon ein paar Jahre zurück. Nach einem Autounfall wurde ich in ein Krankenhaus in der Nähe der Autobahn eingeliefert. Mitten in der Nacht. Ziemlich weit weg von zu Hause. Alleine. Ich fühlte mich verlassen. Es bleibt für mich unvergessen, wie eine Mitarbeiterin meine Situation erkannte, immer wieder an mein Bett trat und vermittelte: Du bist hier nicht allein. Du bist in einem Netzwerk von Menschen, auf die du dich verlassen kannst. Das tat gut und war für die Tage der Behandlung eine wichtige Basis. Ich bekam

wieder Mut zum Leben und fand dann die Behandlungsmethoden – trotz aller Schmerzen – nicht mehr ganz so schlimm, wie ursprünglich befürchtet.

Diakonie selbst lebt von einer sicheren Beziehung.

Es ist die Beziehung des Herrn der Diakonie, die Er zu diesen Dienstträgern für Notleidende hat. Jesus Christus hat Diakonie gestiftet. Er hält ihr die Treue. Die Formen der Diakonie wandeln sich. Unterschiedliche Institutionen der Diakonie sind im Laufe der Jahrhunderte gekommen und gegangen. Geblieben ist, dass Er immer wieder Menschen beruft. Seien es Ehrenamtliche oder Hauptamtliche. Sie leben und arbeiten mit der Überzeugung: Keiner darf ausgegrenzt werden. Vermutlich haben sie es selbst irgendwann einmal erlebt, wie sie in Notzeiten nicht ausgegrenzt wurden. Seien es Menschen, die ihnen vermittelt haben – du gehörst zu uns. Sei es der Herr der Diakonie selbst, der deutlich machte: Du bist nicht allein.



photocase.de/time.

Diakonie hat den Auftrag, Leidende in ein Netz von Beziehungen zu integrieren gegen allen Kostendruck und gegen alle Auflagen des Qualitätsmanagements.



Michael Borkowski
Pastor und
Geschäftsführer
des Diakoniewerkes
Kirchröder Turm

Es bleibt nicht aus, wenn die Pflegenden fast schon zu Familienangehörigen werden, wenn sie täglich bei den Patienten ein- und ausgehen, wenn sie Teil des Systems geworden sind. Mit allen Belastungen und mit allen Freuden...

Wir „erben“ manchmal Menschen Pflegearbeit ist Begegnung

Viel und hart arbeiten bei unzureichender Bezahlung. Auf diesen kurzen Nenner bringen viele eine Anstellung in einem ambulanten Pflegedienst. Dass es trotzdem mehr als ein Job sein kann, zeigen die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen von Veronika Kregeler beim Pflege team Hannover Land. Mit ihr sprach Wolfgang Bauer.

■ Während der Arbeitszeit mit Veronika Kregeler ein ungestörtes Gespräch zu führen, ist schier unmöglich. Zumindest wenn man an einem späten Vormittag in die Zentrale des Pflegedienstes in Garbsen platzt. Im Sozialraum – ganz wichtig: Die Kaffeekannen sind immer gut gefüllt und der Kühlschrank hält Brötchen und Belag bereit – steht die Tür nicht still. Immer wieder kommt jemand, hat ein Anliegen, gibt Informationen weiter. Unaufgeregt wird zwischen zwei Bissen besprochen, wie die komplizierte Wunde eines neuen Patienten zu versorgen ist, wo auf die Schnelle das notwendige Material zu beschaffen ist. Gut, dass gerade eine externe Fachfrau im Hause ist, die in die Beratung mit einbezogen wird. Dann noch eine schnelle Information: Der Patient spricht nicht deutsch, versteht aber viel, der Sohn kann dolmetschen. Und schon ist wieder eine Schwester durch die Tür. Patientenaufnahme und Pflegeplanung stehen auf ihrem Programm. Eigentlich hatte sie ihre Schicht schon abgeschlossen.

Professionelles Team

Als mit Fachwissen nicht gesegneter Beobachter habe ich den Eindruck: Hier wird sehr kollegial und hochprofessionell gearbeitet. Hier weiß jeder, was er will, was er kann und wo es klemmt. Manches wirkt auf den ersten Blick vielleicht ziemlich spontan. Aber so ist es eben, wenn schwerkranke Menschen zu betreuen sind. Unvorhergesehenes passiert immer wieder. Schnelle und zielgerichtete Entscheidungen sind dann gefragt. Und manchmal auch das laute Schimpfen über Kollegen

einer Klinik in Hannover, die mal wieder einen Patienten in die Betreuung des ambulanten Dienstes entlassen haben, ohne eine vernünftige Überleitung sicherzustellen. Man weiß: Die sind auch überfordert. Aber dass man die Suppe nun auslöffeln muss, da kann man sich doch auch drüber ärgern. Hauptsache, der Patient leidet nicht darunter. Für ihn gilt es, das Optimum zu organisieren. Und zwar schnell und unaufgeregt.

Seit 2008 unter dem Dach des Diakoniewerkes

Das Pflege team Hannover Land besteht seit 1992. Zur Zeit betreuen 18 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter etwa 100 Patienten. Seit 2008 gehört der Betrieb zur Kirchröder Verwaltungs- und Logistik-GmbH. Die Gründerin Veronika Kregeler hatte die Suche nach einem starken Partner schon aufgegeben, als ein Berater sie auf das Diakoniewerk und sein Tochterunternehmen aufmerksam machte. Schon die ersten Begegnungen mit der Leitung des Werkes – auch das Altenzentrum Springe war eingebunden – machten deutlich: Hier stimmt die Chemie. Bei beiden Gesprächspartnern stehen nicht die Zahlen im Vordergrund, sondern die Menschen – die zu Pflegenden ebenso wie die Pflegenden.

So segelt das Pflege team nun unter der Flagge des Diakoniewerkes, hat dabei aber seine Eigenständigkeit bewahrt – auch mit der seit fast zwei Jahren bestehenden Zweigstelle in Springe, die nach und nach auf eigenen Füßen stehen soll.

Und noch einen überraschenden Nebeneffekt hat die neue Zusammenarbeit: Für Veronika Kregeler

ist ihr altes Bild von Pastoren ins Wanken geraten. Die, die sie in der Leitung des Diakoniewerkes kennengelernt hat, entsprechen ihrem alten Bild nicht mehr. Es sieht so aus, als ob sie gern von ihm Abschied genommen hat.

Hohe Belastung

Ob völlig eigenständig oder eingebunden in einen größeren Zusammenhang: Schwestern und Pfleger des Pflege teams – Veronika Kregeler benutzt absichtlich diese heute nicht mehr ganz aktuellen Bezeichnungen für den Kollegenkreis, wie sie auch von Patienten und nicht von Kunden oder Klienten spricht – sind einer ständigen, hohen Belastung ausgesetzt. 12-Stunden-Schichten sind keine Seltenheit. Das geht an die Substanz. Das fordert allen körperlichen Einsatz. Patienten betten, Grundpflege vornehmen ist harte Arbeit, die nicht ohne Folgen bleibt. Und dazu die Fahrerei mit dem Auto über nicht selten verstopfte

Im Pflege team wird sehr kollegial und hochprofessionell gearbeitet. Hier weiß jeder, was er will, was er kann und wo es klemmt.

Straßen. Ständig unter zeitlichem Druck – und dann sind auch noch die Ampeln rot.

Dazu kommt jede Menge psychischer Belastung – die tägliche Konfrontation mit tragischen Schicksalen. Patienten werden auf ihrem letzten Weg begleitet. Gerade bei jungen Menschen ist der Verfall oft rapide. Nur kurze Zeit sind sie etwa als Krebspatienten in der Versor-

>>>



Stefan Simonsen/simphoto.de

gung. Und Pflege wird schnell zur Sterbegleitung, bei der es nicht nur um den Patienten, sondern auch um die Angehörigen geht. Es ist die ständige Konfrontation mit der Endlichkeit des Menschen, die immer wieder neu auf die eigene Endlichkeit hinweist, die an den Nerven zerrt. Wer nahe an den Patienten ist, dem geht das Leid und der Tod nahe. Und der ist psychisch belastet.

Gut, wenn dann ein funktionierender Kollegenkreis auffängt. Wie bei Schwester Yvonne*. In ihren Armen stirbt ein relativ junger Patient, Familienvater, zwei kleine Kinder. Sofort fährt sie in die Zentrale, findet Kolleginnen, bei denen sie sich ausweinen kann, von denen sie einfach in die Arme genommen wird. Und selbstverständlich wird der Rest ihrer Tour auf andere verteilt. Yvonne braucht erst einmal Zeit, sich das Erlebnis von der Seele zu reden.

Oder Bernd* und Christian*, die über Jahre hinweg eine Patientin versorgt haben, von der sich die eigenen Töchter zurückgezogen haben. Irgendwie gehörten die Pfleger zum Haushalt. Und waren fertig, nachdem sie die Sterbephase begleitet haben. Für sie war Auszeit angesagt. Und wurde gewährt.

Das Team gesund erhalten

Veronika Kregeler weiß, dass dies das Eigentor ist, das die Philosophie des Pflegeteams immer wieder schießt. Wer sich zum Ziel setzt, nahe bei den Patienten zu sein, eine Beziehung aufzubauen, der leidet auch am Leid der Patienten. Sie nimmt es in Kauf. Und wer im Pflegeteam mitarbeitet, nimmt es auch in Kauf. Er oder sie weiß: Bei den anderen bin ich mit meiner Trauer und im Sozialraum, wo immer Kaffee bereitsteht und auch eine Beruhigungszigarette geraucht werden darf, gut aufgehoben. Darüber hinaus gehören Besuche bei Trauerfeiern zum ständigen – unbezahlten – Dienst der Mitarbeiter. Sie helfen, mit der Situation fertig zu werden.

Aber um die Gesundheit – die psychische und physische – des Teams aufrecht zu erhalten ist mehr nötig. Darüber ist sich die Leitung auch im Klaren. So wollen sie im Rahmen des Diakoniewerkes Supervision

Schwester Antigona Morina vom Pflegedienst Hannover-Land leistet ganze Arbeit. Ihre Patienten wissen, dass sie sich auf die gute Betreuung verlassen können.

in Angriff nehmen. Daneben werden auch Aktivitäten zum Erhalt oder der Steigerung der Fitness immer mal wieder angeboten. Hebetekniken erlernen, Walking. Noch nicht genug, aber immerhin.

Neues ausprobieren

Seit kurzem geht das Pflegeteam neue Wege. Laienpflegevertrag ist das Stichwort. Ehrenamtliche – Angehörige oder andere Betreuungspersonen – werden ausgebildet, einfache Pflegemaßnahmen selber vorzunehmen: Blutzucker messen, Kompressionsstrümpfe anziehen, Medikamente geben, Insulin spritzen. Allein für diese Maßnahmen investiert die AOK Niedersachsen 90 Millionen Euro im Jahr, wenn sie durch Pflegedienste verrichtet werden. Die Idee: Ehrenamtliche befähigen, die Pflegekassen entlasten und Pflegedienste für wichtige Aufgaben freisetzen.

Nicht alle Kollegen anderer Dienste sind von dieser Entwicklung begeistert. Für Veronika Kregeler ist es aber der richtige Weg. Den sie schon seit Jahren beschreitet – jetzt aber mit Unterstützung einer Krankenkasse.

Menschen erben

Da war noch einer der ersten Sätze unseres Kontaktes: Ich erbe immer Menschen. Zwischen Tür und Angel kommen wir darauf zurück. Veronika Kregeler meint das ernst. Einer Sterbenden musste sie versprechen, sich um Schwester Lizzy* zu kümmern. Als Ersatzkelttochter hat sie es getan. Lizzy hat bis zu ihrem Tod bei Veronika und ihrem Mann gelebt.

Kein einmaliges Erleben, auch andere Mitarbeiterinnen machen solche Erfahrungen. Es bleibt nicht aus, wenn die Pflegenden fast schon zu Familienangehörigen werden, wenn sie täglich bei den Patienten ein- und ausgehen, wenn sie Teil des Systems geworden sind. Mit allen Belastungen und mit allen Freuden.

Drei Kaffee nach meinem Eintrudeln verlasse ich den Sozialraum des Pflegeteams Hannover Land. Und ich bin überzeugt: Hier wird man gut betreut, hier gibt es Menschen, die sich voll einsetzen für die, die ihnen anvertraut sind. Ein gutes Gefühl.



Stefan Simonsen/simphoto.de

Interview mit der Pflegedienstleitung

Siehe oben: Frau Kregeler, Pflege geschieht im Minutentakt. Der Mensch bleibt auf der Strecke. Ihm wird keiner gerecht. Das ist das Bild von ambulanter Pflege. Auch die Realität im Pflegeteam Hannover Land?

Frau Kregeler: Ich will es nicht bestreiten: Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stehen unter einem erheblichen Druck, und da spielt auch die Zeit eine Rolle. Gegenüber den Kassen rechnen wir Dienstleistungen ab, für die Zeiten vorgegeben sind. Was darüber hinausgeht, bezahlt uns niemand.

Siehe oben: Sie sagen: Was darüber hinausgeht. Gibt es Leistungen, die das Pflegeteam erbringt und die niemand bezahlt?

Frau Kregeler: Ich bin der Überzeugung, dass der Mensch im Vordergrund stehen muss. Wir besuchen Menschen, und während dieses Besuches, im Kontakt mit ihnen, werden Pflegemaßnahmen ergriffen, wird gewaschen, ernährt, ein Medikament gegeben. Was im Vordergrund steht, macht den Unterschied: Platze ich in die Wohnung und pflege, oder besuche ich, nehme Kontakt auf und biete dabei meine professionelle Hilfe an. Letzteres wollen wir als Pflegeteam immer wieder neu anbieten. Bezahlt wird es nicht. Aber der Zusatzeinsatz ist uns wichtig. Und da verzichtet Jeder und Jede von uns auf Dinge, die uns eigentlich zustehen.



Veronika Kregeler,
Gründerin und Leiterin
des Pflegeteams
Hannover-Land

Gesundheitscoaching: Wer etwas verändern will, braucht Ziele

Ausreichend Bewegung, gesunde und ausgewogene Ernährung, ausreichend Schlaf, gelingende Stressbewältigung, eine gute Balance aller relevanten Lebensbereiche: Was für die Gesundheit wichtig ist, wissen wir. Und doch ist es so schwer, das Wissen in die Tat umzusetzen. Hilfen bietet das Gesundheitscoaching, wie es vom Kirchröder Institut angeboten wird. Ein Beitrag von Iris Hiller.

■ Die Treppen in das Büro des Kirchröder Instituts erweisen sich für Herrn G. als Herausforderung. Als ich Herrn G. begrüße, ist er sichtlich außer Atem. Den Stuhl, den ich ihm anbiete, nimmt er dankbar an, er atmet tief durch, und mich trifft ein erwartungsvoller Blick. Der Begriff „Gesundheit“ auf der Homepage des Kirchröder Instituts hatte seine Aufmerksamkeit geweckt und die Verknüpfung mit dem Begriff „Coaching“ ihn offenbar angesprochen. Nach einer kurzen Aufwärmphase bitte ich ihn, mir von sich zu berichten: Was führt ihn her, welche Vorstellungen hat er vom Gesundheitscoaching? Welchen Nutzen erwartet er vom Gesundheitscoaching?

Ein ganz normaler Mittvierziger

Herr G. ist 46 Jahre alt, leitender Mitarbeiter in einem Finanzdienstleistungsunternehmen, verheiratet, zwei Kinder im Alter von 13 und 16 Jahren. Bislang hat er sein Leben und auch seine Gesundheit gut im Griff. Insbesondere die beruflichen Herausforderungen kann er mit der nötigen Energie meistern. Am Wochenende hat er auch Zeit für die Familie.

In der letzten Zeit häufen sich allerdings neue, für ihn ungewohnte Anzeichen: er ermüdet schneller, hat häufig starke Kopfschmerzen, und eine Untersuchung bei seinem Hausarzt ergab einen leichten Bluthochdruck. Er sei auch leichter reizbar, meldeten ihm Familie und auch Kollegen zurück. Dass er in der Firma nicht regelmäßig zum Essen kommt und sich tagsüber überwiegend von Sitzungskeksen und Kaffee ernährt, verschärft seine gesundheitliche Situation. Auf die Frage, was er bisher

unternommen habe, um gesund und belastbar zu sein und zu bleiben, antwortet er: „Das Übliche.“ An Silvester der Vorsatz, sich mehr zu bewegen und gesünder zu essen, weniger Stress, mehr Freizeit. Er habe sich auch schon eine Karte für ein Fitnessstudio gekauft, allerdings sei er nur in den ersten zwei Monaten regelmäßig dort gewesen. Was jetzt am Gesundheitscoaching anders sein soll, darauf sei er gespannt.

Die besten Vorsätze

Es ist unbestritten: Wir kennen die klassischen Kriterien, die allgemein mit der Hoffnung auf gute Gesundheit verknüpft sind. Ebenso unbestritten ist es, dass das Umsetzen der Vorsätze und des Wissens mit großer Regelmäßigkeit scheitert.

Die Tatsache, dass die guten Vorsätze in der Regel keine nachhaltige Wirkung entfalten, hat viel damit zu tun, dass sie nicht mit Sinn gefüllt werden. Das Wissen, dass eine gesunde Lebensweise sinnvoll ist, reicht nicht aus. Das Gesundheitscoaching geht einen anderen Weg. Basierend auf dem Konzept der Salutogenese (s. Kasten auf nächster Seite) kommt ein neuer Zugang hinzu: die Frage nach Sinn, Handhabbarkeit und Verstehbarkeit der Entscheidungen, die im Bezug auf die eigene Gesundheit getroffen werden.

Umstellungen brauchen Zeit, ein Bewusstsein für eine Änderung der Haltung, Klarheit darüber, dass die Änderung Sinn ergeben muss. Die Veränderungen müssen auch umsetzbar sein, die Schritte angemessen, Kopf und Herz müssen „Ja“ sagen zu diesem Prozess. Daraus folgt die Motivation, sich den Veränderungen auch zu stellen. Eine Schlüsselfrage

lautet daher: Wozu will ich mein Leben in Zukunft stärker gesundheitsorientiert gestalten – und was will ich damit anfangen?

Die Auseinandersetzung mit diesen Fragen setzt einen neuen Denkprozess in Gang: nach einer Idee vom Leben, die mehr oder noch anderes beinhaltet als „maximal belastbar sein, guter Familienvater, ein bisschen Freizeit ist auch nicht schlecht“. Was ist attraktiv daran, sich auf einen Veränderungsprozess einzulassen, neben Neugier und positiver Erwartung auch Spannung und Anstrengungen auf sich zu nehmen?

Wozu gesund sein? Herr G. denkt eine Weile über diese Frage nach. Dann fängt er an zu berichten. Von Plänen, die seine Frau und er hatten, bis die Kinder kamen, von einem Hobby, das er schon lange nicht mehr ausübt, aber oft daran denkt und den Ausgleich vermisst. Davon, dass er für viele ein wichtiger Ratgeber geworden ist. „Wenn ich all das

Die Schlüsselfrage:

Wozu will ich mein Leben in Zukunft stärker gesundheitsorientiert gestalten?

noch erleben will, dann muss ich ja mindestens 80 Jahre alt werden!“ so sein Fazit. In den folgenden Sitzungen erarbeiten wir gemeinsam einen individuellen Masterplan für Herrn G., der einen zeitlichen Rahmen von etwa einem Jahr hat.

Der Masterplan zur Gesundheit

Dieser Masterplan entwickelt sich aus einer Analyse seiner aktuellen Situation und einer ersten Zielbe-



Iris Hiller
Geschäftsführerin des
Kirchröder Instituts

Umstellungen brauchen Zeit, ein Bewusstsein für eine Änderung der Haltung, Klarheit darüber, dass die Änderung Sinn ergeben muss.

schreibung. So wird deutlich sichtbar, an welchen Punkten „Ist“ und „Soll“ voneinander abweichen und wo Energie für die ersten Schritte in ein verändertes Gesundheitsverhalten nötig ist. Neben der Zeitschiene enthält der Plan die anvisierten Ziele und nicht zuletzt ein Kriterium, das die Messbarkeit definiert: Woran werde ich Erfolg erkennen?

Herr G. startet durch

Anhand salutogener Fragestellungen entdecken wir im Leben und Handeln von Herrn G. Ressourcen, mit denen er selbst aktiv für seine Gesundheit sorgen kann. Worauf kann er zurückgreifen, wenn es gilt, in diesem Umstellungsprozess langen Atem zu behalten? Eine Ressource ist die Begleitung durch das Coaching. Der Blick auf alle Lebensbezüge, um in Balance zu kommen und sie so gut es geht zu erhalten, gehört ebenso dazu.

Denn auf die eigene Veränderung reagiert zwangsläufig auch das Umfeld. Die Anpassung an die aktuelle Lebensphase mit allen Herausforderungen ist Voraussetzung für das Projekt „Gesunderhaltung“. Es wird gelingen, wenn Balance und Stimmigkeit gegeben sind und dem Prozess einer gesunderhaltenden

Lebensführung die Zeit gegeben wird, die er braucht.

Für Fragen zu gesunder Ernährung hat Herr G. eine Ernährungsberatung konsultiert, die ihn mit hilfreichen und machbaren Tipps versorgt hat. Ein Fitnesstrainer begleitet ihn entsprechend seiner körperlichen Konstitution mit der Perspektive auf Steigerung seiner Fitness. Das in Vergessenheit geratene Hobby ist wieder belebt und sorgt für guten Ausgleich. Im Coaching besprechen wir die erreichten Meilensteine. Gelingen und auch Scheitern werden wahrgenommen – nicht alles gelingt auf Anhieb, aber wesentliche Schritte sind getan.

Mindestens 80 Jahre alt werden

Der Weg ist für Herrn G. voller neuer Erkenntnisse und lässt ihn zufrieden auf das bisher Erreichte blicken. Sehr viel mehr als ihm klar war, hat er positiven Einfluss auf seine Gesundheit und sein Lebensgefühl nehmen können, neue Energie und Lust am Leben öffnen ihm neue Horizonte. Immerhin möchte er mindestens 80 Jahre alt werden, um – all das noch zu erleben, was er sich vorgenommen hat – seinen Beitrag dazu leistet er. Jeden Tag aufs Neue.

Salutogenese

Der israelische Medizinsoziologe Aaron Antonovsky beschäftigt sich im Konzept der Salutogenese mit der Entstehung und dem Erhalt von Gesundheit – im Unterschied zur Pathogenese, die nach der Entstehung von Krankheit sucht. Auf die Frage „Wie bleiben Menschen gesund?“ fand er eine überzeugende Antwort: Menschen, die ihr Leben als stimmig, als „kohärent“ erleben, haben eine größere Chance, gesund zu bleiben als Menschen, die das nicht können. Dafür sind drei Faktoren wichtig:

- Verstehbarkeit (Zusammenhänge begreifen)
- Handhabbarkeit (Herausforderungen bewältigen können)
- Sinnhaftigkeit (Engagement muss als sinnvoll empfunden werden)

Antonovsky lenkt den Blick vor allem auf die Fähigkeit des Menschen, für seine Gesundheit zu sorgen. Nicht mehr die Risikofaktoren stehen im Fokus, sondern die heilsamen (salutogenen) Ressourcen eines Menschen, Risiken zu bewältigen.



Photocase.de/jameek

Beratungsstelle erweitert Angebot durch Juristin



■ Nicht selten entstehen bei der Begleitung Ratsuchender auch rechtliche Fragen. Zum ersten Mal kann nun die Beratungsstelle auch eine juristische Beratung anbieten.

Susanne Meuer-Wittkau steht ab sofort für privatrechtliche Fragen wie Arbeitsrecht und Trennungsberatung zur Verfügung. Damit verfügt die Beratungsstelle über 11 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Dass solch eine juristische Beratung nicht automatisch zur endgültigen Trennung führen muss, zeigt die bisherige Praxis von Susanne Meuer-Wittkau: Die frühzeitige Bearbeitung juristischer Fragestellungen habe bisweilen sogar eine endgültige Scheidung verhindert. Die Rechtsanwältin hat sich auf Familienrecht spezialisiert und führt eine Kanzlei in Langenhagen. Sie wird in der nächsten Ausgabe von s.o. persönlich vorgestellt.



„Aus der Mitte leiten“: Neues Leiterschafts-Intensiv-Training am Kirchröder Institut mit GGE und xband

■ „Mich hat das Leiterschafts-Intensiv-Training durch eine Krisensituation in der eigenen Gemeinde begleitet und davor bewahrt, falsche Entscheidungen zu treffen. Ich habe mich selbst in meiner Leitungsverantwortung besser kennen gelernt“, so Uwe Grundei (Horgesheim) über das Leiterschafts-Intensiv-Training (LIT) des Kirchröder Instituts. Im Oktober wurde LIT 2 nach 18 Monaten und 7 Modulen erfolgreich beendet.

25 Teilnehmer erhielten ihr Zertifikat. LIT 3 von Juni 2009 bis Oktober 2010 ist in vollem Gange.

LIT 4 ist in Planung und wird mit neuem Namen „ADM – Aus der Mitte leiten“ mit einem noch intensiveren Programm im Mai 2010 starten. Der Kurs dauert bis Oktober 2011. Er beinhaltet 7 Module plus 3 Wahlmodule. Ein Sonderprospekt zu „Aus der Mitte leiten“ kann über das Kirchröder Institut angefordert werden.

„ADM – Aus der Mitte leiten“ ist eine Kooperation von GGE (Geistliche Gemeinde Erneuerung), xband (Dortmund) und dem Kirchröder Institut (Hannover). Die Leitung haben Michael Borkowski, Andreas Donath, Dr. Hubertus von Stein und Stefan Vatter.

Festgottesdienst: 10 Jahre Beratung in Neustadt

Mit einem Festgottesdienst in der Neustädter Baptistengemeinde wurde jetzt das 10jährige Jubiläum der Nebenstelle gefeiert. Schwerpunkt der Arbeit in Neustadt ist die Suchtberatung. Sie wird durch den Pastor und Berater Gerd Höhne geleistet. Dank seiner Arbeit ist die Beratungsstelle zu einer stadtbekannteren Anlaufstelle geworden. Im Rahmen der Jubiläumsfeierlichkeiten gab es eine Vortragsveranstaltung mit dem ehemaligen Leiter der Beratungsstelle, Pastor Helmut Donsbach. Das Thema seines Vortrags lautete: „Was Menschen in Beziehungskrisen hilft“.

Die Aufgabe der Diakonie im Umbruch des Gesundheitswesens

Der Sozialstaat steht sich ständig ändernden Bedingungen und Lebensverhältnissen gegenüber. Deswegen ist es wichtig, dass die Diakonie ihre Eigenständigkeit bewahrt und zugleich nach wie vor zur Gestaltung von Sozial- und Gesundheitspolitik beiträgt. Ein Beitrag von Ministerin für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit, Mechthild Ross-Luttmann.

Die Diakonie ist ein starker Partner im Gesundheitswesen. Für viele Menschen ist sie der Inbegriff des Engagements von Christen für hilfsbedürftige, kranke oder benachteiligte Menschen.

□ Das Gesundheitssystem in der Bundesrepublik Deutschland gehört zu den besten der Welt. Die Gesundheitsbranche ist der größte Wirtschaftszweig in Deutschland. Sie zählt zu den innovativsten Branchen überhaupt. Die Reform unseres Gesundheitswesens ist eine der zentralen Aufgaben in den kommenden Jahren. Zu den wesentlichen Aspekten gehören dabei, die Qualität des Gesundheitswesens weiter zu entwickeln, die Interessen der Patientinnen und Patienten zu stärken, die Wirtschaftlichkeit zu gewährleisten und die Beitragsätze stabil zu halten.

Die Diakonie ist ein starker Partner im Gesundheitswesen. Für viele Menschen ist sie der Inbegriff des Engagements von Christen für hilfsbedürftige, kranke oder benachteiligte Menschen. Unter dem Dach der Diakonie gibt es zahlreiche Arbeitsfelder wie Altenpflegeeinrichtungen, Krankenhäuser und Kindertagesstätten, um nur wenige Beispiele zu nennen. Mit ihren vielfältigen Institutionen gehört die Diakonie in Niedersachsen zu den größten Wohlfahrtsverbänden des Landes.

Die Arbeit der Diakonie ist zu einem unverzichtbaren Bestandteil unseres Sozialstaates geworden, nicht zuletzt auch durch ihr spezifisches, christlich geprägtes Profil. Über die Jahre hinweg hat sich die partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen Diakonie und der niedersächsischen Landesregierung positiv entwickelt.

Mit wertvollen Projekten wie „welcome“, in dem für Neugeborene und deren Eltern ein Netz von

Hilfen geknüpft wird, ergänzt die Arbeit der Diakonie in Niedersachsen wirkungsvoll die zahlreichen Angebote wie Familienhebammen, Koordinierungszentren und Fachkräfte für Kinderschutz, die das Land gemeinsam mit den Kommunen fördert.

Behinderte Menschen besser und vor allem sensibler in das gesellschaftliche und wirtschaftliche Leben zu integrieren, ist ein weiteres gemeinsames Ziel der Diakonie und des Landes Niedersachsen.

Ein wichtiges Betätigungsfeld aus dem breiten Wirkungskreis des Verbands sind beispielsweise auch die Sprachheilkindergärten. Kinder im Vorschulalter, die unter schweren, vielfältigen Kommunikationsstörungen leiden, werden in diesen Einrichtungen betreut, gefördert und behandelt.

Als künftige Aufgabe der Diakonie kann ich mir die Einrichtung interdisziplinärer Frühförderstellen vorstellen. Damit soll eine möglichst frühzeitige und optimale Förderung sowie aufeinander abgestimmte medizinische und heilpädagogische Leistungen aus einer Hand für behinderte oder von Behinderung bedrohte Kinder gewährt werden. Eine mögliche Grundlage hierfür ist mit der Landesrahmenempfehlung zur Umsetzung der Frühförderungsverordnung bereits geschaffen.

Gemeinsam ist uns auch ein Anliegen, den Pflegeberuf in Niedersachsen attraktiver zu machen. Mit einem 10 Millionen Euro umfassenden Pflegepaket möchte ich die Qualität der Pflege deutlich stärken. Ganz deutlich betone ich:

Gute Pflege muss auch gut bezahlt werden. Vor diesem Hintergrund haben sich Pflegekassen und kommunale Spitzenverbände unter der Moderation meines Hauses darauf verständigt, dass die Pflegekassen eine Empfehlung für ein verein-

Die Arbeit der Diakonie ist zu einem unverzichtbaren Bestandteil unseres Sozialstaates geworden, nicht zuletzt auch durch ihr spezifisches, christlich geprägtes Profil.

fachtes Verfahren abgeben. Mit diesem vereinfachten Verfahren wird den Pflegeheimen und ihren Trägern die Chance eröffnet, zu einer moderaten Erhöhung ihrer Pflegesätze zu kommen. Wir werden mit den Verbänden, den Kassen und Kommunen im Gespräch bleiben.

Der Sozialstaat steht sich ständig ändernden Bedingungen und Lebensverhältnissen gegenüber. Deswegen ist es mir wichtig, dass die Diakonie - wie andere Träger der Freien Wohlfahrtspflege auch - ihre Eigenständigkeit bewahrt und zugleich auf der Basis zahlreicher gemeinsamer Interessen nach wie vor zum zukünftigen Gestalten niedersächsischer Sozial- und Gesundheitspolitik beiträgt.

Vor uns liegen spannende und herausfordernde Jahre einer zunehmend unter Druck stehenden Gesundheitspolitik. Ich freue mich auf eine auch weiterhin partnerschaftliche Zusammenarbeit mit der Diakonie Niedersachsens.

Mechthild Ross-Luttmann



Mechthild Ross-Luttmann (CDU)
Ministerin für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit in Niedersachsen



Nur ein neuer Name? Was wird anders im Diakoniewerk?

Interview mit Michael Borkowski, dem Geschäftsführer des Diakoniewerkes, und Viola Steinberg, der Ersten Vorsitzenden des Aufsichtsrates. Die Fragen stellte Kristina Hasenpusch (Redaktion s.o.).

KH: Seit dem 1. September 2009 heißt das Evangelisch-Freikirchliche Sozialwerk Hannover e.V. nun „Diakoniewerk Kirchröder Turm e.V.“. Warum wurde eine Namensänderung vorgenommen?

MB: „Der Hilfebedürftigere hat den Vorrang!“ Die Satzung des Evangelisch-Freikirchlichen Sozialwerk Hannover e.V. aus den fünfziger Jahren hatte damals diesen Leitspruch als Entscheidungshilfe für die weitere zukünftige Arbeit vorgegeben. Gerade in der Gründungszeit konnte der Name ‚Sozialwerk‘ mit diesem inhaltlichen Programm gut verbunden werden. Die Zeiten änderten sich. „Sozial“ ist inzwischen ein sehr schillernder Begriff geworden, der durch die verschiedenen und oft gegensätzlichen Interpretationsmöglichkeiten seine Eindeutigkeit verloren hat.

Mit dem Begriff „Diakonie“ lässt sich da schon viel eher das Anliegen unseres Leitspruches wiedergeben. Diakonisches Handeln ist ein Kernanliegen des Neuen Testaments. Hier geht es um den Dienst am hilfebedürftigen Nächsten. Modell und

Kraftquelle dafür ist der „Diakon“ Gottes selbst – Jesus Christus. Mit der Namensänderung wollen wir auf diesen Bezug aufmerksam machen und uns selbst in unseren Angeboten zu einer Diakonie im biblischen Sinne auch in der Öffentlichkeit verpflichten.

KH: Und warum „Kirchröder Turm“?

MB: Auch hier steht der Name für einen Inhalt. Er ist zunächst eine konkrete Adresse in Hannover. Er meint einen lokalen Standort. Kirchröder Turm ist Sitz der Hauptverwaltung und Geschäftsführung. Schon seit vielen Jahren. Darüber hinaus waren hier das frühere Lehrlingswohnheim und später dann die Bildungsstätte angesiedelt. Aber für viele Mitglieder, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Gemeindeglieder, Freunde, Gäste und Kunden umfasst Kirchröder Turm auch die lange Geschichte des ehemaligen Sozialwerkes. Aus kleinen Anfängen in der praktischen Arbeit einzelner Gemeinden in Hannover ist ein Werk entstanden, das inzwischen über viele Einrichtungen in der Kinder- und Jugendhilfe, Altenhilfe und Pflege, Beratungs- und Bildungsarbeit verfügt. Hinzu kommen unsere Angebote in Israel und Indien. Der Name steht aber auch für viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Ehren- und Hauptamtliche. Stellvertretend nenne ich meine beiden Vorgänger Egon Maschke und Jürgen Sandersfeld. Als nach der Fusion der ehemaligen Bildungsstätte Kirchröder Turm mit dem Zentrum für Erwachsenenbildung des Stephansstiftes in Hannover der Name nicht mehr mit einer bestimmten Einrichtung verbunden war, bot es sich an, das gesamte Diakoniewerk nach dem Kirchröder Turm zu benennen.

KH: Auf der Mitgliederversammlung am 29.08.09 haben die Mitglieder nicht nur über eine Namensänderung entschieden, sondern es wurde auch eine weitreichende Änderung der Satzung beschlossen. Warum?

VS: Die Neufassung der bestehenden Satzung wurde notwendig, weil wir uns im Rahmen unserer Mitgliedschaft im Diakonischen Werk verpflichtet haben, bestimmte Standards und Anforderungen, die für alle Mitglieder des Verbandes gelten, umzusetzen. Diese wurden durch die alte, über Jahrzehnte bewährte Satzung des Sozialwerkes nicht mehr abgedeckt. Darüber hinaus hat die Arbeit des jetzigen Diakoniewerkes Kirchröder Turm in den letzten Jahren einen Umfang erreicht, der sich in der geänderten Satzung angemessener widerspiegelt und gleichzeitig einen Freiraum für künftige Veränderungen zulässt. Und nicht zuletzt haben auch Mitglieder des Vereins als Konsequenz der seit 2004 durchgeführten umfangreichen Sanierungsmaßnahmen und Umstrukturierungen auf Änderungen der Satzung hingewiesen.

KH: Welche Satzungsänderungen wurden denn vorgenommen?

VS: Eine gravierende Satzungsänderung ist die Trennung von operativen und strategischen Aufgabenfeldern. Der Vorstand verantwortet das operative Geschäft, der Aufsichtsrat übernimmt stärker im Sinne eines Controllings die Funktion der Aufsichtsführung unter der Fragestellung „Werden die vereinbarten Ziele erreicht?“ Somit ist eine wirkliche Aufsichtsführung besser gewährleistet.

KH: Vorgestellt wurde auch das neue Projekt „Aufwind 2015“ Was hat es damit auf sich?

MB: „Aufwind 2015“ ist ein Fünfjahresplan. In einem längeren Prozess mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, den Leitern der verschiedenen Einrichtungen und den Mitgliedern des Aufsichtsrates und Vorstandes haben wir miteinander Ziele entwickelt, wie die verschiedenen Arbeitszweige im Jahr 2015 aufgestellt sein sollen. Dabei wurden, soweit es möglich war, die bestehenden Ressourcen und die gesellschaftlichen Entwicklungen in den unterschiedlichen Helfefeldern miteinander verbunden. Wir haben gefragt, welche Konsequenzen sich durch unsere Orientierung als Diakoniewerk am Neuen Testament für unsere Zukunftsplanungen ergeben. Und natürlich bildet dabei eine sorgfältige Finanzplanung die Grundlage.

KH: Gibt es Schwerpunkte?

MB: Gewiss. Wir haben begonnen, das Altenzentrum Springe Schritt für Schritt zu einem Medizinischen Versorgungszentrum auszubauen, das für die verschiedenen Lebensabschnitte und Bedarfe des älter werdenden Menschen zielgenaue Angebote bereithält. Dabei spielt das generationsübergreifende Leben auf dem Gelände eine immer wichtiger werdende Rolle. Ebenso planen wir in Verbindung mit der gewachsenen Arbeit in unseren Be-

ratungsstellen eine Ausweitung. Wir denken da an neue Möglichkeiten der ambulanten und stationären Krisenintervention. Wir haben erste Planungsschritte in Richtung eines neu gestalteten Pflegedienstes für psychisch kranke und genesende Menschen unternommen. Die Situation der wachsenden Zahl von traumatisierten Menschen liegt uns da besonders am Herzen. Und natürlich überlegen wir in diesem Zusammenhang, wie die langfristige Nutzung unseres Geländes im Hermann-Löns-Park aussehen wird. Augenblicklich werden Lehrlinge geschult. Aber was passiert nach 2013?

KH: Es wird immer wieder davon gesprochen, dass das Diakoniewerk Kirchröder Turm auch eine geistliche Mitte braucht! Was ist damit gemeint?

VS: Geistliche Mitte als solches ist nicht verfügbar, sie lässt sich nicht festschreiben, sondern muss immer wieder neu beschrieben werden, und es muss nach passenden Ausdrucksformen gesucht werden. Jesus Christus ist für uns Kraftquelle, Motivation und Auftrag zugleich. Wie im ehemaligen Sozialwerk werden auch in der heutigen Arbeit des Vorstandes und Aufsichtsrates immer wieder bewusst Freiräume für ein „Beten aus dem Hören“ geschaffen, um die Führung Gottes wahrzunehmen.

KH: Was ist mit den Gottesdiensten im Turm, die seit 2005 regelmäßig angeboten werden?

VS: Die geistliche Mitte braucht Menschen, Räume und den richtigen Zeitpunkt. Die Gottesdienste im Turm beispielsweise waren über einige Jahre ein inspirierender und Orientierung gebender Ort. Der Wunsch nach Begegnung in der Gegenwart Gottes verbunden mit der Begegnung von Mensch zu Mensch ist nach wie vor sehr groß.

Wir sind dabei, für die Zukunft ab 2010 eine neue Konzeption zu entwickeln. Hier wollen wir für unsere haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter, aber auch für die Vereinsmitglieder, Gemeindeglieder und alle Interessierten ein entsprechendes Angebot machen.

Eine Aufgabe und Arbeit lebt auch immer wieder von Visionen. Immer wieder denke ich über neue Formen des kommunikativen Lebens in Verbindung mit Diakonie nach.

Ich wünsche mir für das Diakoniewerk Kirchröder Turm einen realen Raum, in dem diese geistliche Mitte in großer Vielfalt gelebt werden kann. Ob es uns einmal geschenkt sein wird, auf dem Gelände am Kirchröder Turm so einen Ort zu schaffen?

KH: Vielen Dank für das Gespräch.



Viola Steinberg
1. Vorsitzende im Aufsichtsrat des Diakoniewerkes Kirchröder Turm



Michael Borkowski
Pastor und Geschäftsführer des Diakoniewerkes Kirchröder Turm

Dr. Annette Kolle: Meine wichtigste Glaubenserfahrung

□ „Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur kann uns (mich!) scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.“ Römer 8, 38-39 Seine Liebe trägt mich!

Es sind häufig die Krisenzeiten, in denen Gott sehr eindrücklich mit einem spricht – wenn man hinhört. Zeiten, in denen ich persönlich wichtige Glaubenserfahrungen gemacht habe. Wenn ich mich auf meine wichtigste Erfahrung festle-

gen muss, dann kann ich sagen: Ich erfahre mit Gott, dass mich seine Liebe immer wieder trägt, stärkt, handlungsfähig und zutiefst dankbar macht.

Als wir vor einigen Jahren als Familie eine schwere Existenzkrise zu bewältigen hatten, war ich sehr verzweifelt. Überlegungen auszuwandern standen im Raum, unsere Ehe begann zu kriseln, und unser Gesang bestand fast nur aus Klageklagen. Mein Mann und ich sind an unsere körperlichen und seelischen Belastungsgrenzen geraten und haben Gott täglich um einen Lösungsweg angefleht.

Nach kräftezehrenden Zeiten gab es endlich Ausblicke. Gott hat nicht locker gelassen. Diese Krise wurde für uns eine Chance und in vielen Bereichen ein Segen.

Seine unbeirrbar Liebe hat uns in all unserer Kleingläubigkeit getragen. Die Gewissheit, dass ich niemals tiefer fallen kann, als in seine Hände, liegt mir jetzt tief im Herzen und macht mich sehr dankbar. Mein Blick ist seitdem viel schärfer auf die schönen Dinge gerichtet mit denen er mich täglich beschenkt und lässt uns endlich wieder Loblieder singen!!!



Dr. Annette Kolle
44 Jahre, verheiratet, drei Kinder, Fachärztin für Allgemeinmedizin, gehört zum Freundeskreis der Kinderheimat Gifhorn.

Altes Werk mit neuem Namen

Das Evangelisch Freikirchliche Sozialwerk Hannover ist jetzt „Diakoniewerk Kirchröder Turm“

□ Auf der letzten Mitgliederversammlung des Evangelisch-Freikirchlichen Sozialwerkes Hannover e.V. wurden weitreichende Satzungsänderungen vorgenommen. So wurde auch eine Namensänderung beschlossen. Das Sozialwerk firmiert nun unter Diakoniewerk Kirchröder Turm e.V.

Neu ist auch, dass die Aufgaben und die Zusammenarbeit der Organe des Diakoniewerkes anders geordnet wurden. Das Werk folgte damit einer Empfehlung des Diakonischen Werkes.

Ab sofort ist das operative Geschäft des Vorstandes von der Arbeit des Aufsichtsrates personell getrennt. Zudem wurden Frühwarnsysteme zur Minimierung wirtschaftlicher Risiken eingeführt.

Zum neu gebildeten Vorstand gehören Pastor Michael Borkowski (als Vorsitzender und Geschäftsführer), Jürgen Scheidt (stellvertretender Vorsitzender) und Heinz Funk. Den Aufsichtsrat führen Viola Steinberg (Vorsitzende) und Pastor Hans-Detlef Saß (stellvertretender Vorsitzender).

Auf der Mitgliederversammlung wurde von Viola Steinberg und Michael Bor-

kowski das neue Projekt „Aufwind 2015“ vorgestellt. Es beschreibt die Strategie der Arbeit des Diakoniewerkes bis 2015. Schwerpunkte sind

- die Weiterentwicklung des Integrierten Versorgungszentrums (IVZ) in Springe mit generationsübergreifender Begegnung,
- die Erweiterung der stationären und ambulanten Angebote für seelisch Genesende und
- der Ausbau des Kirchröder Instituts mit Angeboten zum Gesundheitscoaching, Beratung, Supervision und Seminarangeboten für Führungskräfte.

Michael Borkowski wies darauf hin, dass sich das Diakoniewerk Kirchröder Turm in Zeiten des Umbruchs in der Sozialpolitik und Sozialwirtschaft in unserem Land bewusst als eine diakonische Einrichtung versteht. Das soll auch mit der Namensänderung deutlich gemacht werden. Diakonie komme aber vor allem in der Haltung der Mitarbeiter zum Ausdruck. Der bisherige Leitsatz gelte daher auch in Zukunft: „Helfen um zu helfen. Der Hilfebedürftigere hat den Vorrang“.

Verwaltungsleiter Heinz Funk berichtete von der inzwischen erfolgreich abgeschlossenen finanziellen Sanierung des Unternehmens im Rahmen des Projektes Aufwind 2010. Die gute Zusammenarbeit mit dem Evangelisch-lutherischen Stephansstift und mehreren Unternehmen bei der Ausbildung von Lehrlingen auf dem Gelände Hermann-Löns-Park 6/7 werde bis 2013 fortgesetzt.

Die Mitglieder unterstützen die Forderung des Vorstandes, die Entgelte der Altenpflege zu erhöhen, damit die tariflich vorgesehen Gehälter der Mitarbeiter auch gedeckt sind. Das Land Niedersachsen ist Schlusslicht der westdeutschen Länder bei der Höhe der Pflegesätze.

Die Aufsichtsratsvorsitzende Viola Steinberg wies auf die geistliche Mitte hin, von der jede diakonische Arbeit lebt. Diese Mitte sei Jesus Christus als Kraftquelle und Vorbild. Das werde auch im Diakoniewerk Kirchröder Turm so bleiben.



Chance zum Leben: Mit fünf Euro wuchern

■ Geld vermehren zu Gunsten anderer: Das ist die gute Idee, die der Stiftung Chance zum Leben neue Spenden bringen soll.

Seit Anfang 2009 werden bei Gemeindeveranstaltungen, Frauen- und Studententagen „Pfunde“ in Höhe von jeweils fünf Euro freiwilligen Helferinnen und Helfern zum Wuchern anvertraut. Ausgangsidee ist das biblische Gleichnis von den anvertrauten Talenten (Lk. 19). Bis Ende des Jahres sind die Empfänger aufgefordert, dieses Geld zu vermehren – und die erzielte Summe wieder auf das Konto der Stiftung zu überweisen. Denn die ist dringend

auf jeden Euro angewiesen. Wie Simone Truderung, Referentin der Stiftung, mitteilte, hat sich bis zur Mitte des Jahres 2009 die Zahl der Anträge zu unterstützender Schwangerer und Familien in Not gegenüber dem Vorjahr verdoppelt. Um weiterhin schnell zu helfen, wo Hilfe Not tut, sei die Stiftung auf Unterstützung durch Spender und „Wucherer“ angewiesen. Jetzt sei sie gespannt, ob und wie es den Freiwilligen gelungen ist, das anvertraute Startguthaben zu vervielfältigen.

Wer gerne auch als „Wucherer“ auftreten möchte, kann dies bei der Fortsetzung des Projektes im kommenden Jahr tun. Nähere Informationen können unter chancezumleben@dw-kt.de oder unter 0511 5445633 angefordert werden.



Neuer Film über Dienste in Israel:

Pastorin Andrea Schneider berichtet über die Dreharbeiten

■ Mitte August 2009. Der Postbote übergibt mir ein Päckchen: Die DVD „Die Brückenbauer“. Es ist der neue Film von „Dienste in Israel“. Ich schau ihn mir gleich mal an. Und ich erinnere mich...

Frühling 2008. Ralph Zintarra ruft mich an: Ein neuer Film über Dienste in Israel müsse her. Und ob ich Lust hätte, mich da verantwortlich einzubringen... Reizvolle Idee. So treffen wir uns zu einer ersten Brainstorming-Runde: Ralph Zintarra, Peter Wolter als „Finanzchef“ und ich. Schnell sind wir uns einig über das Ziel: ein Film, der zu Herzen geht, aber nicht kitschig ist. Der sachlich informiert, aber auch für die Arbeit wirbt. Der Solidarität mit Israel ausdrückt, aber doch auch die Probleme des Landes nicht verschweigt. Meine Idee: Wir erzählen die Geschichte von zwei Volontären, begleiten einen jungen Mann und eine junge Frau nach Israel und lassen sie berichten von ihren Erwartungen und Erfahrungen. Und auch Friedegart und Egon Maschke sollen zu Wort kommen als Begründer der Arbeit.

Mitte Juli. Hebräischkurs für die neuen Volontäre in Hannover. Kameramann Lutz Brée, ein junger Tonmann und ich unterbrechen das Lernen. Wir fangen Szenen ein vom Unterricht und von der Teepause. Einzelinterviews mit Volontären finden im Garten des Stephansstiftes statt. Warum willst du nach Israel? Worauf freust du dich? Wovor hast du Angst?

Immer wieder Unterbrechungen: Plötzlich ist die Sonne weg. Von irgendwoher fängt es unüberhörbar an zu brummen. Die Glocken der Kirche in der Nachbarschaft läuten. Meine Bitte an die jungen Interviewpartner: Kannst du's nochmal sagen? So ganz spontan, ganz frisch? Bitte nicht zu viele Ähs und bitte im ganzen Satz! Und dabei bitte fröhlich und entspannt gucken! Ganz schön anstrengend für alle Beteiligten!

Am Nachmittag geht's zu Maschkes, die 1975 den Grundstein für den Brückenbauerdienst gelegt haben. Sie erzählen aus ihrem reichen Leben. Am Ende des Besuchs haben wir über eine halbe Stunde Material im Kasten. Knapp eineinhalb Minuten davon werden später im Film zu sehen sein.

Gleichzeitig beginnen in Israel die Dreharbeiten. Eine große Herausforderung an Organisation und Kooperation nicht nur für das Filmteam in Israel, sondern auch für die Volontäre und Ingrid Schatz und

Olga Unruh. Denn schließlich gibt's ja auch noch das ganz normale Arbeits- und Volontärsleben.

Schließlich kommen drei DVDs mit vielen Stunden Rohmaterial in Hannover an. Und dann heißt es: anschauen, markieren, sortieren, auswählen.

Mitte November. Wir treffen uns in Israel: Welcher Aspekt, welches Interview fehlt uns noch? Jetzt muss alles zusammengefügt werden. Claudia Ketterer hilft mir mit ihren guten Gedanken und ihrem Computer bei der Fertigstellung des Textes. Im Film muss jedes kleine Sätzchen bebildert werden – aber wie? Nicht platt, aber passend und zum Nachdenken anregend... Was für ein Bild passt zu dem Gedanken, dass die Volontäre auch Sterbende in einem Hospiz begleiten? Die Bilder sollen nachvollziehbar für Deutsche sein und dürfen Israelis nicht irritieren.

Jeden Tag treffen wir uns im kleinen Kellerstudio von Jan Karnis zum Filmschnitt. Er sitzt vor mehreren Monitoren und schiebt die digitalen Bilder gekonnt hin und her. Hohe Konzentration bei allen über viele Stunden. Manche Verständnisschwierigkeit. Zuweilen auch unterschiedlicher Geschmack. Aber immer wieder auch der Eindruck: Ja, so kann es werden...

Lisa und Lukas sind unsere beiden „Protagonisten“ für den Film. Ein paar Mal muss Lisa wiederholen, was sie an ihrer Arbeit begeistert, bis wir die Szene in dem langen Krankenhausflur „gekauft“ haben. Zeit und viel Einfühlung braucht es, bis wir ein paar Sätze eines Holocaust-Überlebenden im Kasten haben. Schließlich wird es eine der stärksten Szenen des Films. Als wir in der Jerusalemer Kinder-Rehaklinik „Alyn“ filmen wollen, dürfen wir nicht. Dann muss

„Die Brückenbauer. Zeit schenken. Menschen helfen. Neues entdecken“ Film als DVD in 3 Sprachen (Deutsch, Englisch und Hebräisch) und 2 Versionen (8 und 17 Minuten).
Spende zur Kostendeckung: 17,50 €

Bestellung über www.dienste-in-israel.de oder telefonisch bei der Geschäftsstelle von Dienste in Israel (Tel.: 0511/954 98 60)

Lukas eben vor die Tür kommen mit seinem Patienten im Rollstuhl. Zum Glück scheint gerade noch die Abendsonne weich und warm auf die Szene. Schließlich: Geschafft, bis auf ein paar Kleinigkeiten.

Vor meinem Abflug von Tel Aviv spricht mich in der langen Warteschlange vor der Kofferkontrolle eine Frau an: „Na, und was haben Sie so gesehen von Israel?“ Außer dem Panorama der wunderschön erleuchteten Heiligen Stadt bei einem kleinen späten Abendlichen Ausflug nicht viel. Oder soll ich ihr eine lange, spannende Geschichte erzählen?



Andrea Schneider
Pastorin Oldenburg.
Bundesweit bekannt wurde sie als Sprecherin des Wort zum Sonntag.





Kirchröder Service: Kooperation mit Schulen

■ Sich jeden Tag neu zu überlegen, was man kocht, bereitet manchmal Kopfzerbrechen. Es muss frisch und gesund sein, dazu schmackhaft - und schnell sollte es im Alltag auch noch gehen und das mehrmals am Tag. Besonders in Familien verliert das Thema gesunde Ernährung immer an Präsenz. Dabei ist es gerade für die heranwachsende Generation eminent wichtig.

Deshalb beteiligt sich die Kirchröder Service GmbH auch an der Versorgung einer Schule in Springe. Den hier zu versorgenden Schülerinnen und Schülern wird die Möglichkeit geboten, sich in der Küche im Altenzentrum über die Zubereitung von Lebensmitteln sowie die entsprechende Warenkunde zu den eingesetzten Produkten zu informieren. Darüber hinaus planen wir kleine Workshops im Bereich gesunder Ernährung, bei denen Gerichte zubereitet, besprochen und verkostet werden.

Wir möchten somit einen Beitrag zum Thema gesunde und geschmackvolle Ernährung leisten.

*Christian Finke,
Prokurist Kirchröder Service GmbH*

Spiritualität und Gesundheitswesen Gesundheitskongress vom 21.–23. Januar in Kassel

□ Margot Käßmann fährt hin, Anselm Grün fährt hin, auch Heinrich-Christian Rust, Martin Grabe und Astrid Giebel sind dabei. Der 2. Christliche Gesundheitskongress bietet eine Vielzahl von Anregungen für alle, die sich durch Krankheit nicht entmutigen lassen, sondern ihren Beitrag zum heilenden Handeln entdecken wollen. Im Fokus steht das Zusammenwirken von Medizin und Glaube, Kirche und Gesundheitswesen. Auch die Situation der Mitarbeiter in Gesundheitsberufen und Gemeinde wird in den Blick genommen.

Wie kann Spiritualität für die Pflegenden und ihre Patienten fruchtbar werden? Wie wirkt sich gelebter Glaube auf Heilungsprozesse aus? Wie können Gemeinden gesundheitsfördernd tätig werden? Und was ist von Wunderheilungen zu halten, von denen immer wieder spektakulär geredet wird, die sich aber oft als Täuschung herausstellen?

Bereits am ersten Kongress haben 2008 über 1.000 Fachleute teilgenommen, darunter auffallend viele Mediziner, aber auch viele Pflegenden. Aus Stuttgart war der komplette Leitungskreis einer Baptistengemeinde nach Kassel gefahren, um Anregungen für die Gemeindeglieder zu erhalten. Der interdisziplinäre Ansatz macht den Kongress unverwechselbar. In Vorträgen und

Seminaren ist der ganze Mensch im Blickfeld in seiner körperlichen, seelischen und spirituellen Dimension.

Das Seminar des Bestseller-Autors und Mönchs Pater Anselm Grün findet größte Aufmerksamkeit: „Wege aus der Depression“. Außerdem besonders gefragt sind Seminare zu Focusing (Dr. Peter Lincoln, „Wie der Glaube zum Körper findet“), Vergebung (Dr. Martin Grabe, „Die Kunst zu vergeben“) und „Heilende Räume“ (Christine Brudereck). Während Focusing eine psychotherapeutische Methode darstellt, zu der ein Theologe referiert, ist Grabes Beitrag der theologische Impuls eines Psychiaters. Und die Essener Theologin Christina Brudereck zeigt, wie das Leben durch den Glauben neue Dimensionen erschließen kann. Ein gefragtes Seminar im medizinischen Bereich ist „Salutogenese – Wie bleibe ich als Arzt oder Seelsorger gesund?“ von Dr. Martin Steinbach.

Die Konferenz ist sowohl für Ärzte als auch für Pflegenden mit jeweils 15 Fortbildungspunkten anerkannt. Begleitend findet eine umfangreiche Fachausstellung statt. Bis Ende November gelten günstige Frühbuche- und Gruppenpreise.

*Frank Fornaçon,
Vorstand und Öffentlichkeitsarbeit,
christlicher-gesundheitskongress.de*

Arche Noah unterm Regenbogen: Kindertagesstätte in Bewegung



Kindertagesstätte Arche Noah

■ Puh! Ist das anstrengend! So klingt es nach der 45–60 minütigen Turnstunde aus Kindermund. Einmal pro Woche ist sie in altersgemischten Gruppen ein fester Bestandteil im Programm der Kindertagesstätte. Laufen, hüpfen, klettern, springen, balancieren – alltäglich? Nein! So etwas ist in unseren Wohnungen nicht gern gesehen. Auf dem Hof und auf der Straße auch nicht. Wo denn dann? Natürlich in der Kindertagesstätte. Unsere Erfahrung zeigt: Wer sich nicht ausreichend bewegt und sich nicht austoben kann, der kann auch nicht konzentriert arbeiten. Deshalb legen wir besonderen Wert auf die unterschiedlichsten „Bewegungseinheiten“. Wir finden täglich Möglichkeiten: Bei uns lernen Kinder Fahrrad zu fahren, Rollschuh zu laufen, zu

springen, zu klettern und vieles mehr. Zur weiteren Gesundheitserziehung gehören Projekte wie „Was braucht der Körper?“ oder „Gesundes Essen“. Kinder sollen lernen, dass das Essverhalten und die Esskultur Auswirkungen auf ihren Körper haben. Gesundheitserziehung in der Arche Noah hört aber nicht bei den Kindern auf. Bei Elternabend sorgen Fragen nach gesunden Lebensmitteln ohne versteckten Zucker für rege Diskussionen und nicht selten Erstaunen. Da ist es gut, wenn wir am Ende dann doch zu einem gemeinsam erarbeiteten Ergebnis kommen.

*Sylvia Fusch-Selle,
(Erzieherin und stellvertretende
Leiterin der Kindertagesstätte
Arche Noah unterm Regenbogen)*



Kinderheimat Gifhorn: Familien beraten sich gegenseitig

■ Mit Elementen der „Multi-Familien-therapie“ hat die Kinderheimat ein neues Programm für Familien gestartet. Zielgruppe sind Familien mit jeweils ähnlichen Problemsituationen. Im gemeinsamen Lernen sollen sie miteinander neue Lösungen für eingefahrene Situationen entwickeln. Die Treffen finden im 14tägigen Rhythmus statt. Unter der Anleitung erfahrener FamilientherapeutInnen der Einrichtung werden konkrete Alltagsmomente trainiert. So geht es z. B. um gemeinsames, gesundes Kochen; Mahlzeiten mit Etikette und Ambiente; Rituale; Deeskalation schwieriger Erziehungssituationen. Die beteiligten Familien nehmen für die jeweils übrigen Akteure eine externe Perspektive ein, tragen zu objektiveren Sichtweisen bei und setzen die eigenen Ressourcen für fremde Familien ein. Ziel ist es, dass sich die professionellen Anleiter überflüssig machen und dass die Familien als gegenseitige Coaches fungieren können.

Die Kinderheimat startet voraussichtlich 2010 mit einer „Aufsuchend-flexiblen Erziehungsberatung“. In Kooperation mit dem Landkreis Gifhorn wird die Beratung an zehn unterschiedlichen Standorten in der Region angeboten. Dieses zunächst für ein Jahr ausgelegte Projekt versteht sich als eine kreative Ergänzung zur vorhandenen Erziehungsberatungsstelle und

will einen kurzfristigen, niedrigschwelligen, unkomplizierten und möglichst wohnortnahen Zugang für wirksame erzieherische Hilfestellungen bieten.

Die **Supervision** aller pädagogischen, therapeutischen und psychologischen MitarbeiterInnen der Kinderheimat Gifhorn befindet sich derzeit in einer experimentellen Umbruchphase. Anstelle der üblichen Team-Supervisionen entwickeln wir eine Form, in der alle Teams unter professioneller Anleitung **gemeinsame systemisch-supervisorische Workshops** mit aktuellen und konkreten Themen- und Aufgabenstellungen gestalten. Auf diese Weise ergeben sich ungewohnte personelle Konstellationen, überraschende Erkenntnisse und engere interne Vernetzungen.

Der vorhandene fachliche und menschliche Gesamterfahrungsschatz unserer lernenden Organisation kann so besser genutzt werden.

*Jürgen Scheidt,
Leiter der Kinderheimat Gifhorn*

Buchtipps:

„Warum unsere Kinder Tyrannen werden“ (Oder: Die Abschaffung der Kindheit)

„Tyrannen müssen nicht sein“ (Warum Erziehung nicht reicht – Auswege)

Beide Bücher finden sich in der aktuellen Bestsellerliste und entstammen der Feder des renommierten Kinder- und Jugendpsychiaters Dr. Michael Winterhoff.



Photocase.de/chocolatto

Initiative ProVita: Hilfe für überforderte Eltern im Schwangerschaftskonflikt

■ „Gesundheit ist nicht nur die Abwesenheit von Krankheit, sondern positiv das Vorhandensein von Lebensqualität, Handlungsfähigkeit, Rollenkompetenz und die Möglichkeit, sein vorhandenes Potenzial gleichzeitig zu erfüllen und zu erweitern. Dies bezieht sich auf die körperliche, seelische, geistige und soziale Ebene. Hohe Gesundheit wird durch angemessene Anforderungen sowie vorhandene Ressourcen begünstigt“. Diesen Versuch einer Definition zum Thema Gesundheit habe ich vor einigen Jahren gehört.

Eine sehr umfangreiche und gleichzeitig auf Wachstum persönlicher Kompetenzen angelegte Definition. Also: Was kann einer Frau, einem Mann, einer Partnerschaft besseres passieren als eine

Schwangerschaft, als Familienzuwachs? Die Lebensqualität steigt, wenigstens die emotionale, die Handlungsfähigkeit und Rollenkompetenz werden in einer nie dagewesenen Form trainiert und erweitert, das vorhandene Potenzial als Frau, als Mann wird eingesetzt und kann sich innerhalb kürzester Zeit erweitern. Und das auf allen Ebenen.

Hört sich gut an, doch ich bin selber Mutter... Leider gibt es auch ein dickes „Aber“: Es gibt Situationen, da sind die Anforderungen an die Mutter/den Vater alles andere als angemessen. Es gibt Situationen, da reichen die vorhandenen Kraftreserven nicht mehr. Geschieht dies auf längere Zeit, dann ist die Gesundheit bedroht. Aus einer Herausforderung wird

eine Überforderung, und Kraftquellen gibt es nicht mehr. In solchen Momenten wird jede weitere Anforderung zum Gesundheitsrisiko. Und eine Schwangerschaft wird zum Konflikt.

Deshalb hat ProVita immer einen diakonischen Bezug. Hilfe, Unterstützung der beteiligten Personen, Aufbau der Ressourcen, Mut machen in Situationen, die ausweglos erscheinen, den Blick wieder wenden können, so dass Überforderungen wieder Herausforderungen werden. Das meinen wir, wenn wir sagen: ProVita - das Leben liegt uns am Herzen.

*Frauke Grüger ist Referentin der
lebens-ethischen Initiative ProVita*



Altenzentrum Springe: Wenn Politik auf Realität trifft – Praktikum eines Politikers



■ Zu einem Bundestagsmandat hat es denn doch nicht gereicht. Aber zu wesentlichen persönlichen Erkenntnissen. Der FDP-Kandidat im Wahlkreis Hannover Land II, Dirk Weissleder, besuchte im September das Altenzentrum Springe und arbeitete für einen Tag in der gerontopsychiatrischen Abteilung der Altenpflege mit. In dieser Abteilung werden demente Heimbewohnerinnen und Heimbewohner betreut. Und am Ende des Tages konnte er nur seinen tiefen Respekt für die psychischen und physischen Leistungen des Pflegepersonals äußern.

Das Altenzentrum Springe hatte im Rahmen der Pflegekampagne von Kirche und Diakonie „Ich mache mich stark für die Pflege“ Politiker aller Parteien eingeladen, praktisch und persönlich den Pflegedienst kennen zu lernen und das Gespräch mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu führen. Ziel der Aktion ist es, dass Politiker sich selbst ein Bild von der Situation der Pflege und der Beschäftigten machen können.

Auf einer abschließenden Pressekonferenz berichtete Weissleder – von Beruf Unternehmensberater – über seine Eindrücke während der Hospitation und über Gespräche, die er mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern geführt hatte. Er plädierte dafür, dass sich die Entgeltvergütung in Niedersachsen dem Niveau anderer Bundesländer anpassen müsse. Niedersachsen ist in der Pflegevergütung Schlusslicht der westdeutschen Bundesländer. Die Entgelte decken nach Meinung von Pastor Reimar Schirrmann, Leiter des Altenzentrums Springe, bei weitem nicht mehr die tariflich vereinbarten Löhne.

Gleichzeitig kritisierte Weissleder die wachsenden administrativen Vorgaben, die Pflegerinnen und Pfleger von ihren eigentlichen Tätigkeiten, nämlich den Menschen zu helfen, immer weiter entferne. „Die zunehmende Bürokratisierung ist eine starke Belastung für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und wirkt demotivierend“, so der Politiker. Auf eine persönliche Frage antwortete Dirk Weissleder auch persön-

lich. Er wurde gefragt: „Wie möchten Sie im Alter leben“? Seine Antwort: „Im Kreise meiner Familie und auf den letzten Metern nicht allein.“

Heimleiter Pastor Reimar Schirrmann äußerte sich anerkennend über die Hospitation des Bundestagskandidaten: „Es tut uns gut, wenn wir feststellen, dass Politiker sich wirklich für uns interessieren.“

Zum Sommerfest hatte das Altenzentrum seine Pforten für fast 500 Besucher aus der Stadt und der Umgebung sowie für Angehörige der Bewohner geöffnet. Mit einem bunten Bühnenprogramm wurden die zahlreichen Gäste unterhalten. Auch in Zukunft will das Altenzentrum mit derartigen Veranstaltungen die Kontakte in das Umfeld hinein verstärken. Zuvor hatten schon anlässlich dieses Sommerfestes die CDU-Bundestagsabgeordnete Dr. Maria Flachsbarth (Hannover) sowie ihre niedersächsische CDU Landtagskollegin Gabriela Kohlenberg (Hannover) eine angemessene Vergütung der Pflegekräfte gefordert. Es sei unerlässlich, die Mitarbeiter angemessen zu entlohnen. Angesichts der Schwere des Berufes und der Probleme der Arbeit müsse auch über die Vergütung eine Anerkennung gewährleistet sein.

Pastor Michael Borkowski, Geschäftsführer des Diakoniewerkes Kirchröder Turm Hannover, betonte in seiner Begrüßung, dass das generationsübergreifende Leben auf dem Gelände des Altenzentrums Springe ein Schwerpunkt der inhaltlichen Arbeit des Integrierten Versorgungszentrums sei. So plane das Altenzentrum Springe die Errichtung einer Kindertagesstätte, um die Begegnung der Generationen auf dem Gelände angemessen zu ermöglichen.

Reimar Schirrmann geht in den Ruhestand

Am 5. und 6. Dezember 2009 wurde Reimar Schirrmann, Leiter des Altenzentrums Springe, nach 24 Jahren aus seinem Dienst verabschiedet. Am 1. Januar 2010 wird sein Nachfolger, Pastor Markus Frank (Backnang), die Leitung des Altenzentrums Springe übernehmen (mehr in der nächsten Ausgabe von siehe oben).

Ambulanter Hospizdienst: Leben gestalten bis zuletzt – Schulung für Ehrenamtliche



■ Das Leiden an Leib und Seele möglichst verringern und so ein Leben in Würde bis zuletzt ermöglichen: Dieses Ziel hat sich der ambulante Hospizdienst gesetzt. Er bietet ehrenamtliche Begleitung Sterbender und ihrer Angehörigen sowie die Vernetzung mit spezialisierten Pflegediensten und Schmerztherapeuten an. Dadurch ist ein Sterben zu Hause möglich, und Sterbende und ihre Angehörigen können unter entlastenden Bedingungen den notwendigen Abschied bewusst gestalten. Zur Zeit stellen dafür 26 ehrenamtliche Mitarbeiter ihre Zeit und Aufmerksamkeit zur Verfügung. Natürlich sind sie zuvor intensiv geschult worden, um den Herausforderungen ihres Dienstes angemessen begegnen zu können. Dass Schulung und Einsatz im ambulanten Hospizdienst für die Ehrenamtlichen auch ein Gewinn ist, zeigen die Reaktionen eigener Kursteilnehmer:

„Ich habe gelernt, wie wichtig die Begleitung Sterbender ist und wie vielfältig eine Begleitung sein kann. Es gibt keine Schablone. Ich wurde selbst beschenkt.“

„Ich habe bei mir die Fähigkeit zum Zuhören entdeckt. Nicht umsonst habe ich zwei Ohren und nur einen Mund bekommen.“

„Die Begleitung Sterbender ist ein Gebot der Nächstenliebe. Es macht mich froh, diesen Dienst tun zu dürfen!“

„Ich habe zum ersten Mal erfahren und begriffen, was Ehrenamt auch bedeuten kann. Ich fühle mich durch das mir entgegengebrachte Vertrauen der Patientin geehrt.“

„Eine vertrauensvolle und wertschätzende Atmosphäre hat das Miteinander lernen gefördert.“

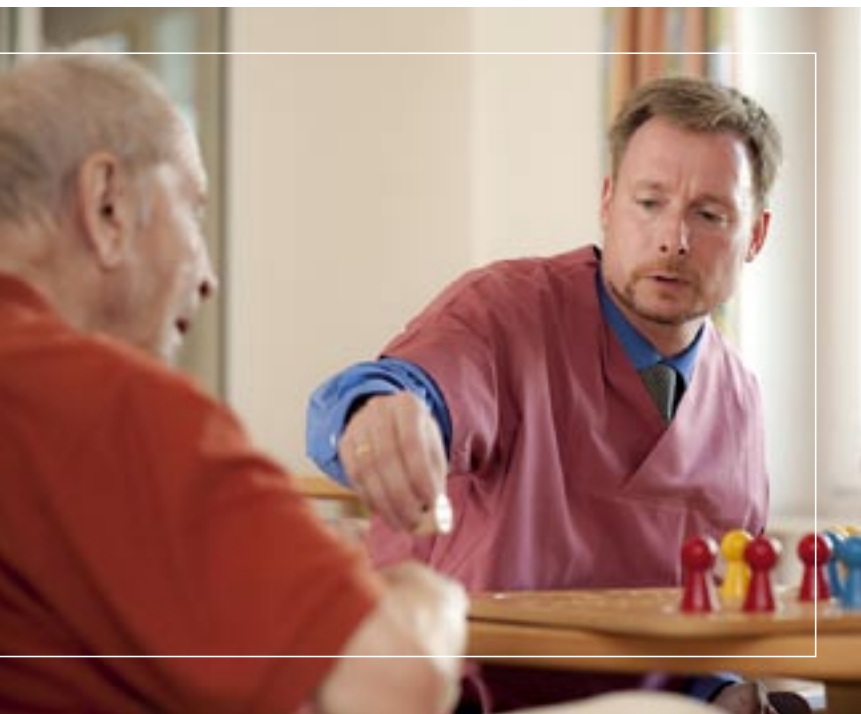
Ab Februar 2010 soll ein neuer Kurs für Ehrenamtliche stattfinden. Pastorin Maren Alischöwsky, Christel Dahlke (Ehrenamtliche des Dienstes) und Koordinatorin Waltraud Passoter bereiten 10 Monate lang Interessierte auf den Dienst der Begleitung Sterbender in ihrer häuslichen Umgebung vor. Grundlage des Kurses ist das Konzept „Sterbende begleiten lernen“ des Gemeindegeldes der VELKD (Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutsch-

lands). Die monatlichen Kurstreffen finden samstags von 10.00 bis 18.00 Uhr statt. Anmeldung für den Vorbereitungskurs bis zum 31.12.2009 beim Ambulanten Hospizdienst Kirchröder Str. 46, 30559 Hannover Tel: 0511 9549857, Fax: 0511 9549852



Waltraud Passoter
Leiterin des Ambulanten Hospizdienstes Hannover

Der FDP-Kandidat im Wahlkreis Hannover Land II, Dirk Weissleder, im Altenzentrum Springe



Stefan Simonsen / simpphoto.com

Alltagsfragen und biblische Theologie gehören zusammen: Bibelkurse stark nachgefragt



■ Mit einem Einführungswochenende und einem Festgottesdienst hat jetzt die Bibelschule Hannover für die Kurse 2009/2010 den Unterricht aufgenommen. Träger der Einrichtung sind das Diakoniewerk Kirchröder Turm e.V. sowie die Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinden in Hannover.

Nach Auskunft von Pastor Michael Borkowski, Leiter des Diakoniewerkes Kirchröder Turm und der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Hannover, ist die Einrichtung der Bibelschule Hannover eine Reaktion auf eine stetig steigende Nachfrage nach Bibelschulkursen. So seien für die neuen Kurse 30 Teilnehmer eingeschrieben. Ihnen würden in einer Abendbibelschule Kenntnisse über theologische Grundthemen sowie über ausgewählte biblische Bücher vermittelt. Der Unterricht finde während 30 Wochen jeweils donnerstags abends statt. Zusätzlich würden vier biblisch-theologische Studientage angeboten. Weiter biete eine Morgenbibelschule einen Aufbaukurs ebenfalls in



30 Wochen jeweils dienstags vormittags an. In Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Erwachsenenbildung Stephansstift in Hannover werde eine einwöchige Sommerbibelschule unter Leitung von Dr. Peter Lincoln durchgeführt.

Anliegen der Bibelschule ist es – so Borkowski – eine Verbindung von Alltagsfragen und biblischer Theologie herzustellen. Das Angebot richte sich vor allem an Menschen, die zwar gern eine Bibelschule besuchen würden, es sich aber aus finanziellen oder zeitlichen Gründen nicht leisten können.

Insgesamt neun Referentinnen und Referenten, zumeist Pastoren freikirchlicher Gemeinden, gestalten den Unterricht der Bibelschule.

Seit kurzem gibt es eine Semester-Bibelschule für junge Erwachsene, „Bible 101“. Sie bietet die Möglichkeit, während der Vorlesungszeit (12 Wochen) ausgewählte Themen und Bücher der Bibel kennen zu lernen.

Weitere Informationen:
www.diakoniewerk-kt.de

